

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1903**

11.7.1903 (No. 154)

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg.,  
Kleinanzeigen 50 Pfg. Bei öfterer  
Wiederholung entsprechender Rabatt.  
Inserate nehmen außer der Expedi-  
tion alle Annoncen-Bureaus an.  
Redaktion und Expedition:  
Aberstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 154.

Samstag, den 11. Juli

1903.

## Das Befinden des Papstes.

Die Nachrichten über den kranken Heiligen Vater lauten ähnlich wie gestern, nur mit dem Unterschied, daß die heutigen Nachrichten der Hoffnung weniger Raum lassen. Das Allgemeinbefinden hat sich im Laufe des gestrigen Tages verschlechtert. Es heißt, die Operation an der Brust (Brusttisch) müsse noch einmal vorgenommen werden.

Nachmal Rampolla telegraphierte an den hochw. Herrn Weisbischhof Zorn v. Dulach: „Der Heilige Vater dankt für den Ausdruck der Teilnahme und legt seine Hoffnung auf Ihr Gebet. Der Zustand des Heiligen Vaters ist leider nur zu ernst.“

Neben die allgemeine Lage äußert sich das „Giornale d'Italia“. Das Blatt meint, alles weise darauf hin, daß eine Nierenentzündung bei dem Papste ausgebrochen sei. Professor Mazzoni erklärt es für unmöglich, mit Sicherheit etwas voraussagen zu können. Der Papst geund würde, würde er durch die Krankheit doch geschwächt bleiben, die auch bei jungen Leuten Spuren hinterläßt. Deshalb würden auch im Falle der Genesung die Befürchtungen nicht aufhören. Das Blatt fügt hinzu, die Besserung dauere an, der Zustand sei aber immer noch ernst. — Die „Tribuna“ schreibt: Um 5 Uhr morgens wurden die Fenster im Zimmer des Papstes geöffnet, um frische Luft einzulassen. Personen, welche den Vatikan verlassen, geben beruhigende Nachrichten. Jedoch warnte Mazzoni vor zu hohen Erwartungen; der Papst ringe verweise mit dem Tode — Kardinal Wocenni ist, der „Tribuna“ zufolge, bedenklich erkrankt.

Nom, 9. Juli. Der Papst ließ heute vormittag 10 Uhr den Staatssekretär Rampolla rufen und plante lange mit ihm, wobei er ihn über wichtige Angelegenheiten unterrichtete und seine Verabredung über das von mehreren Staatsoberhäuptern, hohen Persönlichkeiten, den Kardinalen und der Stadt Rom bestimmte Interesse an seiner Gesundheit ausdrückte.

Von 2.45 Uhr nachmittags läßt sich die „Nöln. Volksztg.“ melden: Kardinal Rampolla wurde heute vom Papst berufen und empfing einen verhältnismäßig guten Eindruck. Nach der Unterhaltung über die Krankheit erlegte der Papst laufende Geschäfte und erlegte den Kardinal-Staatssekretär seinen Besuch zu wiederholen. So, Heiligkeit zeigte große Zuversicht über die Teilnahme der ganzen Welt und die Gebete der vielen Millionen von Katholiken.

Gleichzeitig drückte er den Wunsch aus, den Besuch verabschiedeter Kardinalen zu empfangen, welche bisher nur bis zum Kronaal gelangt waren.

Von 7.20 Uhr abends: Das Allgemeinbefinden des Papstes hat sich im Laufe des Tages verschlechtert. Es fand eine Konfultation unter Ausziehung von Professor Rossi (Nom) statt. Die Prüfung ergab, daß die Wasseranammlung neuerdings wieder in stärkerer Weise begriffen ist. Die Herzschläge und der Puls (90) sind schwach, die Atmung ist wenig häufig, Sauerstoffaufnahme gering. Der Zustand des Heiligen Vaters ist bedenklich. Rossi, Lapponi, Mazzoni.

Von 7.55 Uhr abends: „Soeben empfing der Papst seinen Neffen sowie verschiedene Kardinalen, darunter Drogala. Professor Rossi, der bekanntlich als dritter Arzt hinzugezogen wurde, soll erklärt haben, daß der Zustand rapid abwärts gehe. Die Operation wird erneuert.“

In einer Sonderausgabe bestätigt der „Osservatore Romano“, daß der Papst mit Rampolla eine längere Unterredung hatte. Der Papst sprach dabei von seiner Krankheit, deren verschiedene Wafsen er aufzählte; er erwähnte die Hoffnung aus, die noch bestehende Schwäche überwinden zu können.

Der Papst fragte darauf Rampolla, ob er mit ihm über Geschäftliches zu sprechen habe; er ging mit großer Klarheit auf die Angelegenheiten ein, die Rampolla ihm vorlegte, und gab entsprechende Befehle. Beim Abschied erklärte der Papst, daß er heute gern den einen oder anderen Kardinal empfangen hätte.

Diese Sonderausgabe wurde abends 6 Uhr bekannt. Monsignore Bolpini ist gestorben. Dem Papst wurde dessen Tod nicht mitgeteilt. Die „Str. Post“ macht dazu die Bemerkung: „Monsignore Bolpini ist erst am 6. d. M. von dem sterbenden Papste zum Sekretär der Konfultationskongregation, der während des Konfultations in Gemeinschaft mit dem Stellvertreter des Staatssekretärs das Staatssekretariat zu übernehmen gehabt haben würde, ernannt worden. Der Ernennung ist eine besondere Bedeutung zugemessen worden, weil Bolpini einer der nächsten Vertrauten des Papstes war. Welche Ironie des Schicksals. Der Papst überlebte den, den er im Angesicht des Todes zu seinem Stellvertreter ernannt hat!“

Von heute nacht 1.25 Uhr meldet die „Str. Post“: Die soeben verbreitete Nachricht, die zweite Punktierung sei heute nacht vorgenommen worden, wird mit auf Befragen von Mazzoni als unrichtig bezeichnet. Der Zustand des Papstes ist unverändert.

Nom, 10. Juli. Professor Mazzoni traf abends 10% Uhr im Vatikan ein und schickte seinen Wagen fort, so daß zu vermuten ist, daß er längere Zeit dort verweilen wird. Man glaubt, daß der Brusttisch nicht gemacht werden wird, doch hält er sich dazu bereit.

## Neue Wahlkämpfe in Sicht.

Die Landtagswahlen stehen vor der Tür, schreibt der in Karlsruhe erscheinende „Katholische Volksbote“. Mit dem 1. Juli ist das Mandat von 32 Abgeordneten erloschen, die vor vier Jahren gewählt worden sind. Auf dem letzten Landtage waren die 63 Abgeordneten-Sitze der zweiten Kammer unter 8 Parteien verteilt. Es hatten

Nationalliberale . . . . . 24,  
Zentrum . . . . . 23,  
Sozialdemokraten . . . . . 6,  
Demokraten . . . . . 5,  
Freiwirtschaftliche . . . . . 2,  
Konfervative . . . . . 1,  
Antifeministen . . . . . 1,  
Bund der Landwirte . . . . . 1,  
Zusammen . . . . . 63.

Von den 32 Sitzen, welche durch die kommenden Wahlen neu besetzt werden sollen, gehörten den Nationalliberalen . . . . . 13,  
dem Zentrum . . . . . 10,  
den Sozialdemokraten . . . . . 4,  
den Demokraten . . . . . 3,  
den Konfervativen . . . . . 1,  
dem Bund der Landwirte . . . . . 1,  
Zusammen . . . . . 32.

Wie mag es wohl gehen? Die erste und wichtigste Frage wird jedenfalls die sein, wie Nationalliberale auf der einen und das Zentrum auf der anderen Seite aus dem Wahlkampf hervorgehen werden. Aus dem nationalliberalen Lager heraus sind von den 10 bisher dem Zentrum zugehörigen Bezirken vier als gefährdet bezeichnet worden: Freiburg (Stadt), Breisach-Freiburg, Oberkirch-Nödern und Ettlingen-Nöckel. Die drei ersteren sollen durch die Nationalliberalen gefährdet sein, der letztere durch die Sozialdemokraten. Wie die Sozialdemokraten das sollen tun können, ist auch dann nicht zu erfahren, wenn sich die Nationalliberalen mit ihnen verbinden. Der ganze Bezirk wird 180 Wahlmänner haben: 59 auf dem Kaiserstuhl Gebiet und 121 im Amtsbezirk Ettlingen. Daß die Sozialdemokraten für sich allein oder auch im Bunde mit den Nationalliberalen in den neun Raastatter Gemeinden gegen das Zentrum auf-

kommen können, wenn das letztere allüberall umsichtig und energisch arbeitet, ist kaum zu denken, obwohl die Zentrums-Sache in Durmersheim nicht so günstig steht. Wenn es ihnen vor vier Jahren gelungen ist, die Vieztigheimer Stimmen zu gewinnen, so war es mehr Zufall. Auf dem Gemeinde-Gebiet ist es stellenweise anders. In den Gemeinden Forchheim, Mörsh und Neuburgweiler, sowie teilweise in Malsch hat die Sozialdemokratie festen Fuß gefaßt. Diese vier Gemeinden haben zusammen 43 Wahlmänner. Wenn nun auch angenommen werden kann, daß die 24 Stimmen von Forchheim, Mörsh und Neuburgweiler ihnen zufallen, so ist doch kaum daran zu denken, daß sie alle 19 Stimmen von Malsch gewinnen können, sei es allein, sei es mit Hilfe der Nationalliberalen.

In der Stadt Ettlingen mit 40 Wahlmännern (also mindestens fünf Wahlbezirken) sind sie gleichfalls nicht ohne Bedeutung. Allein selbst im Verein mit den Nationalliberalen können sie doch höchstens den einen oder anderen Distrikt gewinnen. Auf dem übrigen Gebiet von Ettlingen mit zusammen 38 Wahlmännern ist kaum daran zu denken, daß für die Sozialdemokraten etwas zu hoffen ist. Wo sollten sie nun, auch mit den Nationalliberalen vereinigt, 91 Wahlmännern Stimmen zusammenbringen können, die zum Siege notwendig wären?

Unterrichtete Leute im gegnerischen Lager können unmöglich annehmen, daß sie Aussicht haben, den Bezirk Ettlingen-Rastatt dem Zentrum zu entreißen.

In Freiburg-Stadt werden Nationalliberale und Sozialdemokraten sich wahrscheinlich zusammenfinden. In einer Stadt wie Freiburg gibt es immer eine Zahl Reichstagswähler, die nicht badi- sche Staatsbürger sind, also bei den Landtagswahlen nicht mitzählen dürfen. Man kann davon von den Ergebnissen der Reichstagswahl nicht ohne weiteres auf die Landtagswahl schließen. Die Stadt wird 307 Wahlmänner zu wählen haben, muß also in mindestens 39 Wahlbezirken eingeteilt werden, da nicht mehr als acht in je einem Distrikt gewählt werden dürfen. Wahrscheinlich werden 42 Distrikte gebildet werden, wie bei der Reichstagswahl. Bei dieser hatte das Zentrum in 26 von den 42 Distrikten die Mehrheit, die Nationalliberalen in 12, die Sozialdemokraten in vier. So war es am 16. Juni. In der Stichwahl am 25. Juni gingen die Sozialdemokraten zum weit- aus größten Teile mit den Nationalliberalen und nun änderte sich das Bild einigermaßen. Der Zentrumskandidat hatte nur in 18 von den 42 Distrikten mehr Stimmen, in einem weiteren hatte er gleich viele und in einem bloß zwei Stimmen weniger als der nationalliberale Gegner. Es mag sein, daß diese Differenzen den Nationalliberalen Hoffnung machen, das Freiburger Mandat erobern zu können. An Vermutungen werden sie es natürlich nicht fehlen lassen. Und weßen sie fähig sind, hat der letzte Wahlkampf aufs neue gezeigt. Mit ihren Hoffnungen dürfen sie sich indessen gründlich verrechnen, wie es ihnen schon mehr als einmal passiert ist. Feiß umstritten sind die zwei Freiburger Mandate seit 1877 immer gewesen. Bis 1877 hatten die Nationalliberalen jeweils keine besonderen Schwierigkeiten zu überwinden. In eben diesem Jahre aber machte ihnen das Zentrum zum ersten Male den Weg ernstlich streitig und 1879 eroberte es das Mandat, das jetzt wieder neu zu befehen ist. Die Zeit von 1857 bis 1891 ausgenommen, war es in diesen 24 Jahren ständig im Besitze des Zentrums. Seine Anhänger waren in den ersten acht Jahren die Herren Anwalt Mörtlinger und Oberlandesgerichtsrat Kern, in den letzten 12 Jahren die Herren Franzwirt Heinrich Fischer und Anwalt Neumann, beide gestorben, und seit 1895 Ferdinand Fischer.

Der Bezirk Breisach-Freiburg ist vor 24 Jahren vom Zentrum beinahe gewonnen worden; in

einer Nachwahl des Jahres 1881 ist es dann durchgedrungen, hat ihn aber 1883 wieder verloren. Seit 1891 hat es ihn ständig vertreten. Der Kampf um dessen Vertretung war aber immer ein schwerer und wird es auch in Zukunft sein. Der Bezirk wird dieses Mal 135 Wahlmänner stellen; die siegreiche Partei muß also mindestens 68 auf ihrer Seite haben. Auf 41 kann die nationalliberale Partei von vornherein rechnen, ohne daß sie sich auch nur im geringsten darum zu kümmern braucht; so viele stellen nämlich die 10 protestantischen Gemeinden des Bezirkes. Von den 94 Stimmen aus 22 katholischen Gemeinden brauchen ihnen nur 27 zuzufallen und der Sieg ist auf ihrer Seite. Unter diesen 94 Stimmen katholischer Gemeinden sind natürlich auch die 17 Stimmen der Amtstadt Breisach und die sieben Stimmen von Rothweil, welche letztere bis jetzt den Nationalliberalen gewöhnlich von vornherein sicher waren. Seit 1891 ist Bürgermeisterlicher Vertreter des Bezirkes und wird wohl auch jetzt wieder als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgehen.

Der Bezirk Oberkirch-Nödern hat seine Vertretung schon wiederholt gewechselt; das eine Mal hatte sie das Zentrum, dann wieder die Nationalliberalen. Für die kommende Wahl haben die letzteren indessen kaum Aussicht, das Zentrum in der Vertretung ablösen zu dürfen.

Vom bisherigen Zentrumsbesitze werden demnach die Nationalliberalen höchst wahrscheinlich gar nichts gewinnen können.

Mit der Sicherheit ihres eigenen Besitzes ist es gar nicht so gut bestellt. Zwar ist unter ihnen acht vorwiegend ländlichen Bezirken seiner, dessen Bevölkerung in ihrer Mehrheit katholisch ist, so daß das Zentrum, auf seine eigenen Stimmen gestützt, ihn gewinnen könnte. Gleichwohl sind drei derselben sehr ernstlich gefährdet und in zwei weiteren liegt die Sache für die Nationalliberalen auch keineswegs sicher. Die fünf städtischen Bezirke, die bisher in ihrem Besitze waren und nun zur Wahl stehen, sind: Konstanz, Lahr, Baden, Rastatt und Seidelberg. Die acht vorwiegend ländlichen Bezirke sind: Müllheim-Staufen, Emmendingen, Neßl, Bretten-Bruchsal, Weinheim-Mannheim, Sinsheim, Mosbach und Eberbach-Büden. Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß sie alle diese Bezirke wieder gewinnen, obwohl die Veränderung in den Beziehungen zwischen Nationalliberalen und Zentrum ihnen zu statten kommt.

Die Sozialdemokraten haben zwei Mannheimer Mandate zu verteidigen, sowie das von Durlach-Stadt und Forchheim-Stadt. So wie die Dinge zur Zeit liegen, ist es nicht wahrscheinlich, daß Durlach und Forchheim ihnen entzogen wird. Die Stadt Mannheim ist ihnen jedenfalls sicher.

In eigentümlicher Situation sind die Demokraten mit ihren drei zur Wahl stehenden Bezirken: Lahr-Mannheim, Bruchsal-Stadt und Schwetzingen-Mannheim. Alle drei haben sie mit Zentrums-Sitze gewonnen, feinen können sie ohne Hilfe einer andern Partei erhalten.

Die Konfervativen werden ihren einzigen Bezirk Karlsruhe-Land kaum behaupten können.

Zur Tagesgeschichte.  
Karlsruhe, 10. Juli.  
Prophezeiungen.

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Straßburger Post“ folgende vernünftige Zeilen:

„Bei dem ersten Auftreten der Nachrichten über den beunruhigenden Zustand des Papstes haben sich die Konfekturalpolitiker aufgemacht und lassen ihre Phantasieköpfe munter springen. Die Frage: „Wer wird der Nachfolger Leo's XIII. sein?“ wird mit der Giftröhre, die den Liebhabern dieses Sports eigen ist, erörtert. Wir

blissens vor allen andern Damen, ja, man flüsterete sich bereits heimlich zu, er trage sich mit Heiratsgedanken und warte nur eine günstige Gelegenheit ab, um der jungen Künstlerin, obwohl sie auch ihn sehr küßel behandelte, seinen Antrag zu machen.“  
(Fortsetzung folgt.)

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.  
— Von Hochschulen. Der o. Professor in der medizinischen Fakultät der Universität in München, Geheimrat Dr. von Nothmann, feiert am 27. Juli sein 50jähriges Doktorjubiläum. — Die medizinische Fakultät der Universität in Leipzig hat den praktischen Arzt G. J. Mittag in Gottelba aus Anlaß seines 50jährigen Arztjubiläums zum Ehren doktor ernannt. — An der Technischen Hochschule in Dresden hat sich Dr. phil. K. Neuschel als Privatdozent für deutsche Sprache und Literatur habilitiert. — Der Hilfsbibliothekar an der Universitätsbibliothek in Greifswald Dr. phil. K. Kunze ist zum Stadtbibliothekar in Seitzin ernannt worden. — Dr. St. Weidenfeld wurde als Privatdozent für Dermatologie und Syphilis in der medizinischen Fakultät der Universität in Wien und der Professor an der Landes-Oberrealschule in Graz, K. Hemmelmayr-Eder von Augustenfeld, als Privatdozent für Chemie in der philosophischen Fakultät der Universität in Graz zugelassen.

v. St. In Berlin hat sich eine Vereinigung von Mitglie derten der dortigen ersten Bühnen gebildet, welche am 1. September d. J. unter dem Namen „Bühnen-Klub“ ins Leben tritt. Es ist die Absicht der Gründer, dieses Klubs, hierdurch einen Treffpunkt im Leben zu rufen, der die Berliner künstlerisch-gesellschaftlichen Kreise, d. h. der dortigen Bühnenwelt, ansieht und hierdurch sich näher bringt. Die Einrichtung des Klubs soll eine vortreffliche werden, eine außerordentlich reichhaltige Bibliothek, ein großes geräumiges Lesezimmer,

## Kirchliche Nachrichten.

Wertheim. Der Großherzog hat die Genehmigung erteilt zur Bildung einer die Gemarkung Steinbach (Kreis Wertheim) umfassenden, zur Pfarrgemeinde Sündheim gehörigen Filialkirchengemeinde Steinbach.

## \* Treue.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.  
(Redaktion verboten.)

### (Fortsetzung.)

Es klopfte, und ein Diener in herrschaftlicher Livree trat ein. Er trug ein riesiges Büfett in der Hand und kam auf Sie zu, die sich erhoben hatte und mit tiefem, besorgtem Gesicht auf den Bedienten zuschritt.

„Habe ich die Ehre von Signora Gratiana?“ fragte er unter tiefen Bücklingen.

„Ja nicht und maß den Träger mit solch hochmütigen, stolzem Blick, daß er beinahe scheu zu ihr hinab sah.“

Baron Felsenegg sendet diese Blumen mit seinen untertänigsten Grüßen,“ sagte der Bediente fast schüchtern.

„Bitte, nehmen Sie diese Blumen samt den Grüßen nur wieder mit und sagen Sie dem Herrn Baron, ich lasse danken!“

„Wie stolz und hochmütig das Klang, eine Fürstin konnte kaum herablassender sprechen. Die zarte Gestalt des Mädchens schien zu wackeln, wie eine Königin stand sie vor dem verblüfften Bedienten, der nicht wahrte, was er mit dem Strauß in seiner Hand anbringen sollte. Er machte ein so hilfloses Gesicht, daß sie nur mit Mühe ein Lächeln unterdrückte. Dann wandte er sich unter noch mächtigen Verbeugungen rückwärts dem Ausgang zu.“

„Du hättest doch annehmen sollen,“ sagte Lenne- witz, als sich die Tür geschlossen. „Felsenegg ist eine höchst schätzbare Persönlichkeit, er kann Dir schaden.“

„Ach, wie so denn?“ machte sie mit verächtlicher Geberde, „man soll mich in Ruhe lassen. Warum schickt man mir immer wieder Blumen? — Ich will sie doch nicht!“

Der Vater seufzte.

„So bist Du nun einmal. Alle Vorstellungen prallen an Deinem Eigensinn ab. Was liegt nun daran, wenn Du die Blumen annimmst? Worauf wartest Du denn? Glaubst Du, daß ein Prinz kommen wird, Dich zu erlösen?“

„Ein Prinz gerade nicht.“ lächelte das schöne Mädchen, und in den großen Augen strahlte es hell und eigentümlich auf, aber erlosch wieder, doch, das weiß ich gewiß — des Ritters will ich warten —“

Die letzten Worte waren nur geäußert, und offenbar für keinen andern bestimmt. Der Vater hatte sie aber doch gehört.

„Was sinnst Du, Mädchen?“ fragte er.

„Statt aller Antwort schlang sie die Arme um den Hals des Vaters und küßte ihn.“

„Nur Geduld, Väterchen.“ lächelte sie, dann wandte sie sich rasch ab, um die Kränze zu verbergen, die ihr über die Wangen liefen.

Der Girkin Conrady war nahezu ausverkauft. Die vordersten Plätze nahmen lauter Offiziere ein, die sich lebhaft miteinander unterhielten. Diese Signora Gratiana übte eine Anziehungskraft aus, die den Direktor selbst in Erstaunen setzte, und er wünschte sich Glück zu dieser vorzüglichen Acquisition. Obgleich ihre Leistungen als Schulleiterin die Ansprüche des Publikums voll auf befriedigten, so verhehlte sich doch keiner der Besucher, daß das Interesse, das jeder an der jungen Dame nahm, mehr der Person, der außerordentlichen Schönheit galt, als der Reifung. Man war darüber einig, solcher Art und Grazie, solcher Anjähnd und Reinheit, wie sie deutlich auf dem

Jugendgesicht so ausgeprägt war, noch nie, oder nur äußerst selten begegnet zu sein.

Dazu kam noch ein eigener Hauch von Wehmut, der über die ganze Erscheinung ausgebreitet schien, und das gerade wirkte wie eine Art Zauber auf die gesamte Herrenwelt. Daaggen konnte sich Witz Bella, die Kunstreiterin, trotz aller verweifelten Anstrengungen, die sie machte, nicht aufkommen. Man beachtete sie kaum noch, trotzdem sie immer ein liebenswürdiges Lächeln zeigte, während Signora Gratiana feinem einen freundlichen Blick gönnte.

Gleichgültig streifte ihr Auge stets über die Menge hin, wenn sie auf ihrem edlen Pferde durch die Manege ritt und spielend alle Hindernisse überwand. Ob das Pferd auch auf der Hinterbeinen stand und mit den Vorderfüßen wild herumklug, ob es in rasendem Galopp dahinstürzte und sich bäumte, als wollte es die hüfne Weilerin abwerfen, ob es über hohe Barrieren sprang, kaum die Erde mit den Hufen berührend, das schien der jungen Künstlerin ganz gleich zu sein. Sicher und ruhig sah sie im Sattel und neigte kaum bemerkbar den Kopf bei den nicht endemüllenden Weisheitsbezeugungen. Sie tat immer, als ginge sie das alles gar nichts an, als bemerkte sie die Bewunderung gar nicht, die doch so deutlich auf allen Gesichtern lag. Sie trug stets ein dunkelblaues, langes, enganschließendes Samtkleid, das die schlankte Gestalt vortrefflich hervorhob und den tadellosen Wachs erkennen ließ. Sie verstand auch, die den andern Damen unentbehrlich scheinenden Hüftmittel, wie Schminke und Puder, anzuwenden, und lächelte ironisch, wenn sie sah, wie Witz Bella eine halbe Stunde „arbeitete“, um ihrem Gesicht die rötliche Färbung beizubringen, die ihr schon lange abhanden gekommen war.

Direktor Conrady bevorzugte, wie sich leicht denken läßt, den neu aufgegangenen Stern seines Eta-

wollen diesen Leuten das Vergnügen nicht stören, uns aber eben so wenig an der unfruchtlichen Arbeit des Kaisertrahens beteiligen. Um auch nur eine Wahrscheinlichkeitsberechnung aufstellen zu können, müßte man die Absichten der Kardinalen kennen, die über die Wahl des Papstes zu entscheiden haben. Da diese aber selbstverständlich nichts verlauten lassen, so fehlt jede Unterlage, um einen Blick in die Zukunft tun zu können. Wenn gegenwärtig eine Reihe von Namen von Kardinalen als „Papabili“, als für die Papstwahl in Betracht kommende Personen, genannt werden, so greift man eben die Persönlichkeiten heraus, die in letzter Zeit mehr oder weniger in den Vordergrund getreten sind; es sind dies die Kardinalen Sarto, Evampa und Gotti. Von diesen kann einer Papst werden, es kann aber geradezu auch ein anderer sein. Bei dem Fehlen jedes Anhaltspunktes für die Wahrscheinlichkeit der Wahl dieses oder jenes kommt man auf eine alte Prophezeiung, die dem Reformator der katholischen Kirche in Irland, dem hl. Malachias O'Malgair zugeschrieben wird. Diese Prophezeiung — die auch hier schon früher einmal erwähnt worden ist — erschien zum erstenmal 1595, 447 Jahre nach dem Tode Malachias. Andere glauben, daß die Prophezeiung überhaupt erst im 16. Jahrhundert fabriziert worden ist. Sie zerfällt in zwei Teile: die erste enthält die Devisen der Päpste von Gregor XIV. bis Urban VII., die zweite die Prophezeiung führe der Nachfolger des Papstes Leo XIII. die Devise „Ignis ardens“ (brennendes Feuer). Die Wappen der Kardinalen Dreglia und Gotti führen nun einen brennenden Axt; aber auch das Wappen des Kardinals Evampa zeigt eine brennende Fackel. Hierzu tritt noch der Kardinal Manoras, dessen Wappen eine Hand zeigt, aus der eine große Flamme züngelt. Man sieht also, daß auch der hl. Malachias den Konfessionspolitikern nicht helfen kann: Es gibt vier brennende Feuer; welches wird es sein, das die Zukunft erleuchtet?

**Weiterer Klatsch.**  
„Es ist auffällig, so schreibt die „Vossische Zeitung“, wie selten man in diesen Tagen auf den Namen Ramon y Cajal stößt. Es scheint, daß der mächtige Mann ungenutzt gewirkt und seinen Einfluß daran gesetzt hat, ein Kardinalskollegium nach seinem Bilde zu ordnen. Sein Anhang scheint nicht groß und auf die Franzosen, Spanier, Portugiesen und die unverständlichen Italiener beschränkt zu sein. Aber wer will behaupten, daß der heftigste Sizilianer ausgespielt hat und das Kontinentalpolitikern ein Zufall um, und nicht selten ist ein Kardinal auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden, der bis dahin der Welt nicht einmal dem Namen nach bekannt war.“

Bekanntere wissen kluge Männer, wie Rampolla, wohl auch, was daher von seinem Streben nach der Tiara gesagt wird, ist schon aus diesem Grunde dünn.

### Nationalliberale Heuchelei

Es — nichts anderes — wenn der „Schwäb. Merkur“ folgendes schreibt:  
„Kardinalbischof Fischer hat bekanntlich am 7. Juli in Köln im Hinblick auf den Ausfall der Reichstagswahlen alle staatsbehaltenden Kräfte zum Zusammenschluß aufgerufen. Man darf gespannt darauf sein, ob diese erste Mahnung bei den Amtsbrüdern des Kölner Kirchenfürsten in Bayern und Baden ein Echo werden wird. Die hohe Heiligkeit Bayerns und Badens hat allen Anlaß, aber eine Mahnung des Kardinalbischofs nachzugeben. Ein Angelegenheit dafür, daß auch innerhalb der kirchlichen Wählerkreise Bedenken über die Nationalität der Unterstützung der Imperialpartei durch das Zentrum aufkommen, liegt in einer Anklage eines oberbayerischen Zentrumsobermanns vor.“  
Oben da die Nationalliberalen an verschiedenen Orten die Parole für die Sozialdemokratie und gegen das Zentrum aus und lassen ihren Wählern vollkommene Freiheit und überließen dadurch der Sozialdemokratie mehrere Sitze, und ein nationalliberales Blatt kommt und meint, unsere süddeutschen Kirchenfürsten sollen sich merken, daß der Kardinalbischof von Köln den Zusammenschluß aller staatsbehaltenden Elemente ausführt. Erklärt da ein württembergischer protestantischer Pastor Dr. Smelin, der ganz gewiß dem „Schwäb. Merkur“ nahesteht: „Immer noch lieber den Teufel pöbeln als einen Zentrumsmann!“, und da wendet sich ein nationalliberales Blatt an unsere katholischen Kirchenfürsten, als erfüllten Sie ihre Pflicht gegenüber der Sozialdemokratie nicht. Wird da vom Evangelischen Bund, der dem „Schwäb. Merkur“ sehr nahe

steht, die Parole ausgegeben, das Zentrum ist der gefährlichste Feind, und trotzdem macht derselbe „Schwäb. Merkur“ unseren Kirchenfürsten den verheerendsten Vorwurf der Begünstigung der Sozialdemokratie. In Würzburg unterschreiben so und so viele Universitätsprofessoren einen Aufruf, der für die Parole eintritt: Für die Sozialdemokratie und gegen das Zentrum! und der „Schwäb. Merkur“ glaubt sich an die hohe Heiligkeit Smelins und Badens wenden zu müssen, die mit den Stichwahlen absolut nichts zu tun hat. Ist das nicht nationalliberale Heuchelei?

Warum wendet sich der „Schwäb. Merkur“ nicht an die liberalen Universitätsprofessoren à la Böhmig, Du Moulin und die Würzburger. Warum wendet er sich nicht an die liberalen protestantischen Pastoren à la Smelin? Warum wendet er sich nicht an den Evangelischen Bund?

Warum wendet er sich an die höhere katholische Geistlichkeit, welche die Unmoralität, wo sie auch sich vorfinden mögen, mit aller Macht vertritt?  
Die Antwort auf diese Fragen ist die: Der „Schwäb. Merkur“ möchte als Feindschaft gegen das Zentrum und gegen unsere Kirchenfürsten aus beide ein schlimmes Bild werfen und dabei zugleich die Bißse des Nationalliberalismus verdeuten.  
Also nichts als nationalliberale Heuchelei!

### Zur Frage der Befegung des Vizepräsidenten im Reichstag

durch einen Sozialdemokraten hat sich nun der Abg. Singer einem Journalisten gegenüber ausgesprochen. Herr Singer betrachtet die Frage als eine Nebenabsicht und begriff gar nicht, daß man sich darum überhaupt Sorge mache. Wie im Jahre 1898 werde die sozialdemokratische Partei auch diesmal dem Vizepräsidentenposten für sich beanspruchen. Und sie werde es eino bereitwillig erklären, sich allen durch die Geschäftsordnung auferlegten Pflichten zu unterwerfen. Die Unterwerfung unter die gesellschaftlichen Verpflichtungen aber, beispielsweise den Gang zu Hofe, werde man ebenso entschieden ablehnen. — Danach wird es also wohl so kommen, wie es 1898 gewesen ist. Die Mehrheit des Parlamentes wird die Forderung der Sozialdemokraten ablehnen. Und damit wird diese hochwichtige und folgenreiche Frage ihre natürliche Lösung gefunden haben.

### Anteil ist der Rede Sinn.

Die „Konf. Kor.“ beschäftigt sich mit der Sozialdemokratie und leugnet, daß in ihren Kreisen an Wahlrechtsänderungen oder sonstigen Kraftmaßnahmen der Sozialdemokratie gegenüber gedacht wird. Dem heißt es aber weiter: Da die Sozialdemokratie die monarchische Staatsform und die bestehende Gesellschaftsordnung auf Tod und Leben bekämpfe, so müsse ihr von autoritativer Stelle die Möglichkeit genommen werden, vor der Bevölkerung als eine in unserem Staate gleichberechtigte Partei aufzutreten. Die Regierung habe die Pflicht, den Standpunkt des laissez faire zu verlassen und in den Kampf gegen die Sozialdemokratie einzugreifen. — Was soll nun die Regierung tun? Wie soll sie es nach dem Wunsch der „Konf. Kor.“ anfangen? Darüber positive Vorschläge zu entwerfen, unterläßt das konservative Organ. Auf diese Art hat man zu urteilen, ist der Gipfel der Bequemlichkeit!

### Das Endurteil des Oberkriegsgericht über den Fall Hüfener.

Das Endurteil, welches das Oberkriegsgericht in Kiel über den Fall Hüfener gefällt hat — wir haben dasselbe bereits in Kürze besprochen —, erregt mit Recht das weitgehendste Aufsehen. Schon das Urteil der ersten Instanz wurde allgemein als milde angesehen. Nachdem der Ankläger sechs Jahre Zuchthaus und Ausweisung aus dem Heere beantragt hatte, erkannte das Gericht nur auf vier Jahre Gefängnis und Degradation. Jetzt, in der Berufungsinstanz erfolgte derselbe Antrag des Anklägers und das Urteil lautete nur auf zwei Jahre Gefängnis. Damit ist dem Hüfener ein Charakter als militärischer Vorgesetzter belassen, und es ist durch die Erteilung einer Festungshaft von den militärischen Richtern sein Verbrechen als nicht unehrenhaft anerkannt.

Wir brauchen die verhängnisvolle Tat des jugendlichen Kaufmanns in ihrem wahren Zusammenhang nicht mehr zu schildern. Sie ist in allen ihren Einzelheiten im Gedächtnis der Leser. Wir brauchen auch nicht eingehend zurückzuweisen auf die Anweisungen des Staatssekretärs im Reichsmarineamt v. Tirpitz über den Charakter des Verbrechens im Reichstage gelegentlich

Jahreszahl Mitglieder von auswärtigen sind dazu eingetroffen. Die Stadt Wünnen überreichte eine Glückwunschadresse und 2000 M. als Zeichen der Anerkennung für die mannigfachen Verdienste, die sich die deutsche Journalistik an der wirtschaftlichen Hebung des Vaterlandes erworben hat.

— Todesfälle. In Wamburg starb am 6. d. M., wie bereits kurz gemeldet, Emil Freixler Warschau v. Oßheim, geboren 1841 zu Wien, ein hervorragender Sammler von Altertümer und Geschichtsforscher. Er war der letzte männliche Sprosse seines Geschlechts, dessen Stammbaum bis in das Jahr 1303 zurückreicht.

— Am 7. d. M. starb in Weimar nach kurzem Leiden Hofrat Professor Dr. Karl Haushofer, der bekannte Orientreisende, dessen botanische Sammlungen dort in einem prächtigen Museum aufbewahrt werden. Die Sammlung wird vermuthlich dem weimarschen Staate verbleiben.

— Verschiedenes. Professor Kossel vom Reichsgesundheitsamt Berlin beridete in der Berliner Medizinischen Gesellschaft über die Arbeiten der im Anschluß an die Koch-Schüldischen Versuche eingeleiteten Tuberkulose-Kommission. Kossel sagte die Ergebnisse der Versuchsreihe so zusammen: Die Menschen-Tuberkulose kann auf das Hind übertragen werden und umgekehrt. Unenschieden bleibt noch die praktische Frage, welche Übertragung die häufigere und wie groß die Gefahr der Übertragung ist. — Graf J. Zepelin in Friedrichshafen gibt seine Bemerkungen um die Herstellung eines lenkbaren Luftschiffes nicht auf. Er wendet sich jetzt auf privatem Wege an die Freunde der Flugschiffahrt und fordert sie zur Einwendung von Beiträgen auf, die ihm die Wiederaufnahme seiner Versuche ermöglichen sollen. — In Lützen fand am 9. d. die feierliche Eröffnung des „Gustav-Adolf-Hauses“ statt, das eine große Menge von Anleuten an den Schwedenkönig und seine Zeit enthält. — Der Hofrat Professor Dr. J. Wiesner erklärte am 8. d. M. sein schätziges Gedenken als ordentlicher Professor und Leiter des Wiener pflanzenphysiologischen Instituts, das, von Wiesner gegründet, als erstes in Oesterreich allen später entstandenen zum Muster diente.

der Interpellation des Abg. Stöckel. Alles dies ist noch in frischer Erinnerung, und wenn man heute diese Neuierungen mit dem Urteil des Oberkriegsgerichts vergleicht, so muß der Widerspruch zwischen beiden in der peinlichste Weise in die Augen springen. Solche Widersprüche aber vertritt das Reichsjustizministerium des Volkes nicht. Sie führen zu jener tiefen inneren Verbitterung, welche der Quell einer Verbrossenheit und Unzufriedenheit ist, durch die die Sozialdemokratie immer größer geachtet wird.

Erfreulicherweise stimmt die Presse der verschiedenen Parteirichtungen, soweit wir die Dinge zu übersehen vermögen, in dieser Beurteilung überein. Wie verheerend solche Ereignisse wirken, erkennt man am besten, wenn man einen Blick in die sozialdemokratische Parteipresse tut. Der „Vorwärts“, allen voran, bringt schon einen großen Artikel, überschrieben: „Auf dem Wege zur Begnadigung.“ Man braucht den Inhalt dieses Artikels gar nicht weiter nachzulesen. Die Ueberschrift allein gibt einen ausreichenden Begriff von dem, was da ausgeführt wird. Es ist das Gefühl des tiefsten Bedauerns, das angesichts dessen jeden christlichen Vaterlandsfreund ergreift.

Es handelt sich hier gewiß nicht um eine Person. Es handelt sich um ein System dessen Unhaltbarkeit durch den milden Richterpruch mehr wie überzeugend nachgewiesen ist. Herr v. Tirpitz hat dies feinerzeit besprochen und die ganze Verantwortung der Person überlassen. Was soll man aber dazu sagen, wenn dem Kaiserlichen Hüfener durch eine „ehrenvolle Haft“ Titel und Charakter andrücklich belassen wird, sodas dieser rohe und feige Feilschläger die Möglichkeit erhält, als Vorgesetzter wieder in die Marine einzutreten, wenn er seine Strafe verbüßt hat, falls er nicht zuvor noch begnadigt werden sollte! Ausdrücklich ist vor dem Oberkriegsgericht nachgewiesen worden, daß man den jungen Offizieren einpräg, „Strohdisziplin“ zu halten. Sie sollen, wenn sie von der Waffe Gebrauch machen, dies in nachdrücklicher Weise tun, d. h. Blut fließen lassen. Und wie werden sie instruiert, keinen Mißbrauch zu begehen? Das sagte ein Offizier bei der Vernehmung mit den Worten: „Die Fährliche sind über den Waffengebrauch belehrt worden, indem man ihnen die Kriegsartikel vorlas.“ Die Vorlesung hatte ein — Fährlich bejagt. Und solche Instruktion hält man für genügend! Nach der Urteilsverkündung wurde Hüfener von einigen Mitgliedern des Seeroffizierskorps beglückwünscht!!! Hieraus folgt, daß in militärischen Kreisen noch immer die Ansehung verbreitet ist, daß es zweierlei Recht gibt, und daß für die Mitglieder des Offiziersstandes ein anderes Recht gelten müsse, als für die Zivilisten. Es ist die Absonderung eines verbotenen Kastensystems, die hier ihre traurigen Blüten treibt, ebenso wie im Duellwesen. Es sind die verkehrten Begriffe von Pflichtbewußtsein und Berufssehre, die in diesen Kreisen wie eine epidemische Krankheit grassieren, und wo geschieht von den verantwortlichen Stellen, um dieser völlig unberechtigten Sonderstellung ein Ende zu machen?

Angesichts dessen ist es wahrlich kein Wunder, wenn in den weiten Volksteilen eine Abneigung und ein tiefes Mißtrauen gegen den Militarismus herrscht. Und man sollte sich klar machen, daß derselbe fortwährend weiter genährt wird zum Schaden des Vaterlandes. Täte man dies, so würde man auch die Notwendigkeit erkennen, mit Einschränkungen und Anshauungen, die nun einmal unhaltbar sind und in die menschliche Gemeinamkeit nicht hineinpassen, gründlich aufzuräumen. Das deutsche Volk fordert es und es kann auf diese Forderung nicht verzichten, in der Interesse der Gerechtigkeit, der Rechtsgleichheit, die die Grundlage jeglicher Reichswohlfaht bildet.

### Deutschland.

Safnit (Ansel Nüßen), 9. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin sind nach Swinemünde abgefahren, begleitet von der Jacht „Hohenzollern“ und dem Dampfschiff „Sleipner“.  
Swinemünde, 9. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin sind an Bord der Jacht „Meteor“, bezw. der „Duna“, begleitet von der Jacht „Hohenzollern“ und dem Dampfschiff „Sleipner“ hier eingetroffen. Die Nachricht, der Kaiser werde die Nordlandsreise nicht antreten, so lange der Papst schwer krank sei, erfüllt sich. Der Kaiser läßt sich über das Befinden des Papstes fortwährend benachrichtigen.  
München, 9. Juli. Der Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Reichler v. Richtofen, wurde heute Vormittag vom Prinzregenten in längerer Audienz empfangen. Nachmittags fand Tafel statt, zu der außer Freiherr von Richtofen auch alle zur Zeit in München anwesenden Minister, der preussische Gesandte Graf Pourtales und die obersten Hofchargen geladen waren.

### Ausland.

Osungen, 9. Juli. Prinz Max von Baden ist hier eingetroffen.  
Paris, 9. Juli. Der „clair“ schreibt, die „nobis nominavit“-Frage sei durch Rampolla zugunsten der französischen Regierung gelöst. Er sagt: „So liegen auch die Grundzüge im Sterben.“ Wir glauben nicht, daß diese schwierige Frage während der schweren Erkrankung des Papstes zur Lösung gebracht wurde. (D. M.)  
Calais, 9. Juli. Präsident Loubet ist heute mittag 12¼ Uhr hier eingetroffen. 8 Uhr 35 Min. ist er von London abgereist. Auf dem Londoner Bahnhof hatten sich König Edward, der Prinz von Wales, die Herzogin von Connaught, Prinz Christian von Schleswig-Holstein, der Minister des Auswärtigen Marquis of Lansdowne, der Premierminister Arthur J. Balfour, Feldmarschall Lord Roberts und andere hervorragende Persönlichkeiten zum Abschied eingefunden. Der König schüttelte mehrmals herzlich die Hände. — Ueber den Einbruch vom Besuch in England führte Loubet aus, seine Londoner Reise habe ihm Gelegenheit gegeben, wieder einmal festzustellen, daß man im Ausland Frankreich mehr Gerechtigkeit widerfahren lasse, als es sich selbst gerecht werde. Er empfand eine patriotische Freude, laut zu erklären, daß er aus England einen tiefen Eindruck mitbringe. Frankreich möge Vertrauen zu sich haben, und durch das Zusammenwirken überaus zahlreicher wohlverdienter Männer im schönen Frankreich werde es immer weiter fortzuschreiten auf dem Wege der Zivilisation. Er hoffe, daß eine friedliebende Einigkeit immer mehr an die Stelle von Kampf und Gewalt treten werde zur großen Freude Frankreichs und der Menschheit. Kurz nach Mittag ist der Präsident zum Besuch des Sanatoriums in St. Bolz-Ternois abgereist. — „Daily Telegraph“ sagt in seinem heutigen Leitartikel: „Das Ergebnis

der Besuche König Edwards in Paris und des Präsidenten Loubet in London ist, daß eine Atmosphäre des Ausgleichs und des gegenseitigen Verständnisses geschaffen wurde. In vollem Ernst, ohne Neiverbe und ohne Uebertreibung behaupten wir, daß zurzeit keine Schwierigkeit zwischen uns und Frankreich denkbar ist, die nicht auf ehrenvolle und befriedigende Weise geregelt werden könnte.“

Konstantinopel, 9. Juli. Hier war das Gerücht verbreitet, daß die Fortse Bulgarien den Krieg erklärt habe. Die amtlichen türkischen Kreise widerrieten aufs entschiedenste dieses Gerücht, das aus sehr wertvollen Spekulationszwecken verbreitet worden sei.  
Belgrad, 9. Juli. Nach einer Blättermeldung beabsichtigt der bei der Ermordung des Königspaars schwerverwundete frühere Minister des Innern Belimir Tschoborowitsch gegen seine Angreifer in der Nacht vom 11. Juni wegen verübten Mordes zu erheben.  
London, 9. Juli. Der erste Lord der Admiralty, Lord Fisher, hat gestern den Offizieren der amerikanischen Geschwader, das augenblicklich in Portsmouth liegt, ein Festmahl. Dann wohnten die Offiziere dem zu Ehren des Präsidenten Loubet im Padinghampalast veranstalteten Ball bei, wo sie dem König vorgestellt wurden.

Tokio, 9. Juli. Die Russen legten, wie die „Times“ von hier meldet, ein Kabel von Wien-Lanzung nach Jangampoh durch den Jali-Fluß, ohne Korea zu berühren. Japan erhob dagegen Einspruch, da Korea durch ein Uebereinkommen gebunden sei, keiner fremden Macht eine Bevorzugung hinsichtlich einer Telegraphenlinie einzuräumen, die die japanischen Interessen berührt. Japan wünschte auch die Eröffnung des Hafens W-Su; Korea machte geltend, daß Korea dem entgegen sei. Japan erwiderte, ein solcher Einwand sei völlig unhaltbar, da die entscheidende Macht allein Korea sei.

### Baden.

Karlsruhe, 9. Juli. Seine königliche Hoheit der Großherzog hat sich gnädigst begeben, dem Polizeikommissar Adolf Schumann in Baden die untertänigste nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des Titels von Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Albrecht von Preußen, Regenten des Herzogtums Braunschweig, verliehenen Verdienstkreuzes zweiter Klasse zum Herzogtums Orden Heinrichs des Löwen zu erteilen.

Mit Entschließung des Ministeriums des Inn. und der auswärtigen Angelegenheiten wurden nachgeordnete Ober-Postinspektoren mit Wirkung vom 1. August d. J. in Ober-Postinspektoren angestellt und zwar: Wilhelm Schumann als Postamt beim Postamt 1 in Mannheim, Mathias Krieg als Postamt beim Postamt 27 in Mannheim und Oswald Brand als Postamt beim Postamt 2 in Karlsruhe.  
Mit Entschließung des Generaldirektion der Staatseisenbahnen wurde Betriebsassistent Albert Bielecki als Stationsassistent nach Karlsruhe, Betriebsassistent Bus als Stationsassistent nach Karlsruhe und Betriebsassistent Theodor Wender in Bad Wildbad angestellt.

### Auf Wahlstatistik

Versehen sich die nationalliberale „Nat.-Zg.“ und die „Bad. Vdzg.“ und der Mannheimer „General-Anzeiger“ gleich auf bezw. gleich schlecht, wenn es sich darum handelt, den Fortschritt der Sozialdemokratie in katholischen Kreisen festzustellen. Die „Bad. Vdzg.“ verpflichtet nach der „Nat.-Zg.“ einige Zahlen, welche beweisen sollen, daß es nicht wahr ist, daß die katholische Bevölkerung der Sozialdemokratie besseren Widerstand leistet als die protestantische. Was die Zahlen beweisen sollen, beweisen sie nicht, trotzdem geschrieben wird: „Gegen diese feststehenden Zahlen vermögen alle ultramontanen Redensarten nicht aufzukommen.“ Das wird im morgigen Blatt ein Aufsatz aus bekannter Feder ganz klar nachweisen. Die Statistik der „Nat.-Zg.“ ist nämlich eine Fälschung, die nur für ihren Machterhalt aber für das Zentrum bedenklich ist. Was aus dem Artikel hervorgeht, ist nur das, daß ultramontan und katholisch für die genannten Blätter ein und dasselbe ist, obwohl sie es sonst wegleugnen.

### Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 9. Juli. An Stelle des zurückgetretenen Herrn Kommerzienrats Kob. Koele ist Herr Bankdirektor Kob. Nicolai daher zum königlich preussischen Konsul in Karlsruhe ernannt worden. Derselben wurde das Generalkonsulat zur Ausübung seiner konsularischen Funktionen erteilt.  
(1) Wiesbaden, 9. Juli. Der Schulverwalter Kreisler hat eine Hauptlehrstelle in Wabkirchen angetreten. Mit Bedauern sieht man den tüchtigen Lehrer und tüchtigen Geschäftsführer, der sich für seine mehr als einjährigen Wirksamkeit dabei die sympathischen Worte erworben hat, von hier scheiden. An seine Stelle kommt, wie wir hören, ein Lehrer aus Wittersbach herüber.  
(2) Baden-Walden, 9. Juli. Hier gehen der Hochschule entgegen, das hiesigen am besten die vielen und an angenehmer Abwechslung reichen Veranstaltungen, welche das Monatsprogramm unseres Städtischen Kurkonnasses für August aufweist. So findet am kommenden Sonntag u. a. ein Luftballon-Ausflug statt, welche Miß Polly, die am Ring hängen wird, zur Ausführung bringen wird. Der Ausflug erfolgt abends 6 Uhr auf der Höhe vor dem Kurverwaltungsgebäude und dürfte sich zu diesem ansonstigen Schauspiel von hier wie von auswärts eine große Zuschauermenge einstellen. Von nachmittags 3 bis halb 5 Uhr tanzt der Städtische Kurorchester, von halb 5 bis halb 7 Uhr die Kapelle des 8. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 50 aus Karlsruhe, während jedoch abends von 8 bis halb 11 Uhr ein großes Doppelfest der beiden genannten Kapellen stattfindet. Den Besuchern Badens ist also kommenden Sonntag interessante Unterhaltung verschiedenster Art geboten.

(3) Oberaden, 9. Juli. Bei der gestrigen Bürgermeisterversammlung wurde der bisherige Bürgermeister Herr Joseph Kessler wiedergewählt.

(4) Ettenheim, 9. Juli. Die zahlreichen, häufig mit Witzschlägen verknüpfte Gerüchte der letzten Tage haben leider eine unangenehme traurige Folge gehabt. Wie die „Bad. Vdzg.“ meldet, zeigte nämlich die Frau eines hiesigen Handwerkers, Mutter von 11 Kindern, seit dem schweren Unwetters vom Sonntag nach Euren von Geistesstörung. Sie bildete sich ein, daß der Witz eingeschlagen und gequält habe. Da die Anreuezustände in Euren nicht übergingen, mußte die Bedauernswerte gestern nach Freiburg in die psychiatrische Klinik verbracht werden.

(5) Freiburg, 9. Juli. Gestern Abend traf auf dem Bahnhof hier ein Telegramm ein, wonach in den 950 Meilen hier ankommenden Schnellzug in Offenburg ein Geisteskranker Mann eingeschlagen sei, der aus der Irrenanstalt Fleunau entpflanzt ist. Die hiesige Polizei nahm den Mann am Bahnhof in Gewahrsam und brachte ihn in die Irrenklinik. Derselbe hat vermuthlich den Weg von Fleunau nach Offenburg zu Fuß zurückgelegt.

(6) St. Georgen, 9. Juli. Für den hiesigen nachmehrigten Berufsdirigentenposten sind zwei Bewerber



